



1926-09-19

Wir flaggen heute

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260919&seite=24&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "Wir flaggen heute" (1926). *Essays*. 711.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/711

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Wir flaggen heute . . .

Von Karin Michaelis.

Wir flaggen heute, wir flaggen. So hoch wie möglich, höher, am höchsten. Könnten wir's uns leisten, dann kauften wir so viel Flaggen, als der Wald hohe Tannen hat, heia, jeder Tannenbaum ein Flaggenmast! Aber wir müssen uns hübsch „nach der Decke strecken“. Jedes Haus hat seine Flagge, klein oder groß, zerrissen oder heil, verblichen oder leuchtend rot. Ja, wir flaggen. . . . In erster Reihe natürlich *Svendborg*. Die kleine Großstadt, „wo jede Gasse sich im Bogen schwingt“, und jedesmal, „wenn sie sich schwingt, ein schönes Haus uns traulich winkt“. (So fingt ein dänischer Dichter, und ich habe es verdeutscht.) Woher hat Svendborg all die schönen Häuser? Weil es eine uralte Stadt ist, und uralte Städte sind (oft im Gegensatz zu uralten Menschen) immer hübsch, und dann, weil in Svendborgs Mauern einer der größten Architekten unseres Landes aufgewachsen ist – so etwas bleibt nicht ohne Wirkung auf das Stadtbild. In Svendborg also sind alle Straßen krumm und windschief, und dazu geh'n sie auch noch auf und ab wie die schönsten Rutschbahnen. Eine von ihnen, die sich vorzüglich für Skisprnge eigenen würde, heißt *Tullebrinke*. Fragt mich nicht, warum – ich weiß es nicht. Niemand weiß es.

Die Straßen sind nicht breit, jedoch nur in den wenigsten kann man einander über die Straße hinüber die Hand reichen. Dafür ist es in allen Straßen dem Autobus ein leichtes, die blanken Spiegelscheiben zu beiden Seiten mit Kot zu bespritzen.

In Svendborg sind die meisten Häuser in grüne Gärten getaucht und nicht wieder herausgezogen. Sie liegen da und lassen es sich wohlsein zwischen Stockrosen, Schlinggewachsen, duftenden Kräutern und stubenden Bltensamen. Wer niemals bedächtig durch Svendborg gewandert ist, wenn die Läden geschlossen sind und die Sonne sich dem Untergang nähert, der ahnt nicht, was Abendstille und Abendfrieden heißt.

Svendborg durch seine Lage mollig geschtzt vor Wind und Kälte, kennt keinen Winter. An den Sdgiebeln reifen blaue Trauben, die Rosen brauchen nicht vor Frost geschtzt zu werden. Die Stadt besteht aus Liebreiz und Aussicht. Aussicht auf blaues Meer und grüne Inseln und feine Mädel mit feinen Beinen. Kleider bis zum Knie, bloße braune Hlse, bloße braune Arme. Zähne wie frischgemolkene Milch – denn Svendborg beherbergt einen von Dänemarks feinsten Zahnärzten, Dr. Kjr. Haar haben die Mädel wie reifes Korn, erst recht wie reifes Korn, weil alle Zöpfe unter der Schere des Friseurs gefallen sind, und Sonne und Wind nach Herzenslust in den Bubikpfen spielen und zausen dürfen.

Der Kirchhof ist ein kleiner, traulicher Park inmitten der Stadt. Die eine Kirche mit dem Bubennamen Nicolai, die in gleicher Linie mit den Häusern liegt, ist rot und warm und freundlich. Die andere hingegen ist aus purer Wichtigtuerei eine ganze Steintreppe in die Höhe geklettert, teils um sich zu zeigen, teils um einen besseren Ueberblick [Überblick] über den Samstagmarkt zu haben. Ein Bild strotzender, üppiger Fruchtbarkeit. Berge von Melonen, Wälder von Gladiolen. Hunderte von Käfigen mit gackernden Hühnern und schnatternden Enten und gurrenden Tauben – und dann die Eierfrauen mit ihrer verlockenden Ware, sauber weiß, appetitlich bräunlich und in verschwenderischer Flle. Rettiche sieht man, groß, wie Mairüben, Salat, wie Kinderkpfe, Käse, der vor leckerer Fettigkeit fast berstet. Der Kirche entgeht nichts von alledem. Da spazieren zierliche Frauen, wie reine Schulmdel anzusehen, die auf Ulk aus sind. Hinter ihnen die zierlichen Hausmädchen, die, der Himmel sei

gepriesen, den Hausfrauen im Putz nicht nachstehen. Ein Paar Stelzenschuhe und ein geblühtes Hemdenkleidchen aus zwei Meter Kattun oder Musselin, das kann jeder erschwingen. Beine und Arme hat man gratis von oben bekommen, schön oder häßlich. Es kann sogar – in Svendborg – geschehen, daß die vornehme Frau, die drei Mädchen hält, nicht so hübsche Beine hat, um auf den Markt zu gehen, wie ihre eigene Köchin. Ja, schreckliche Zeiten sind es, in denen wir leben!

Die Kirche zieht nun die Nase kraus beim Anblick der kniekurzen Hemdenkleidchen, aber was soll sie machen? Verschließt sie die Tür vor ihnen, bleibt sie leer.

Die Damen feilschen um Hühner und Enten und tun, als verständen sie etwas davon, was jung und was alt sei. Die Verkäufer lassen mit sich handeln und – lachen sich ins Fäustchen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Sind die Einkäufe besorgt, dann stärken sich die Damen (bei den Mädchen reicht der Lohn nicht dazu) mit einer Tasse Kaffee im „Hochschulenheim“ – dieser Goldgrube, an der vier Freundinnen vor einem Menschenalter den ersten Spatenstich getan und seitdem massenhaft Gold geschaufelt haben – oder auch in der neuen Konditorei über meinem Buchhändler Lützen auf dem Markt. Da oben bekommt man eine Zwetschkentorte, die dick macht, aber . . . schmeckt . . .

Svendborg ist die vergnügungssüchtigste Stadt in ganz Dänemark. Es sollte mich wundern, wenn unsere alte Erde etwas Aehnliches [Ähnliches] aufzuweisen hätte. Erstaunlich nur, daß des Sonntags, wenn die Häuser leerstehen, nur bewacht von Kanarienvögeln, Teddybären und derlei Haustieren, sie sich nicht auch auf die Wanderschaft begeben, um etwas von der berühmten Umgebung zu sehen.

Die Svendborger brauchen nicht weit zu gehen, um sich zu amüsieren. Sie haben die „Rattenfalle“ (wie man nicht sagen darf, man soll *Karoline-Amalie-Hain* sagen – was mir aber nicht einfällt), sie haben das Wäldchen, auf dänisch *Lunden, Strandhuse* (Strandhäuser) und alle die kleinen Gehölze, die dicht vor der Stadt herumlungern. Und dann haben sie *Christiansminde*. Was dort den Sommer über an Kaffee getrunken wird! Genug, um den ganzen Svendborg Sund zu füllen. Der Weg nach Christiansminde hinaus führt am Wasser entlang und ist überwölbt von den dichten Kronen alter Bäume, mit denen der sanft aufsteigende Waldabhang bestanden ist. Dieser Weg ist zur späten Nachmittagsstunde schwarz von Eltern und Kindern, die zu Abendkaffee, Sonnenuntergang, Musik und harmlosen Plaudern von Tisch zu Tisch hinauswandern. Jeden Sonntag wird dort draußen mit Geknall und Geprassel Feuerwerk abgebrannt, damit ich es von meinem einzigen Nordfenster aus sehen kann. Jeden Sonntag hält man um die Insel herum ein Wettsegeln ab. Neulich kreuzten ein paar amerikanische Krösusse hier mit mohnroten Seidensegeln auf und nieder.

Aber die Svendborgenser lassen sich nicht an der nächsten Nähe genügen. Sie streben weiter weg. Jetzt fährt die Fähre sechsmal täglich nach *Langeland*, und die Fähre, ein wahrer Riese, ist jedesmal überfüllt. Langeland wird nach allen Richtungen durchpflügt, bis in jedem Wirtshaus der Kaffee probiert und jeder Herrenhof besichtigt ist. Näher liegt *Taastrup*, Beinahe zu nah und zu berühmt. Dort ist die *Bregninger Kirche*, in allen Geographiebüchern angeführt, weil man von ihrem fünfzig Fuß hohen Turm aus bis nach *Australien, Sibirien, dem Nordpol* und *Kapstadt* sehen kann – wohlverstanden, wenn man scharfe Augen hat. Auf *Taastrup* liegt das *Valdemar-Schloß*, das lange Zeit einen Administrator hatte, weil der Besitzer zu viel Konditorkuchen und Zitronenlimonade konsumierte – das summiert sich halt! Das Schloß ist ein unschönes, aber mächtiges Gebäude, dessen langweiliges Schieferdach warzengleich mit Giebelchen besät ist. Einstmals glaubte ich, daß die Giebelstübchen für die unehelichen Kinder eines gewissen Königs bestimmt gewesen seien. Nun weiß ich besser Bescheid, nämlich, daß ein König gar keine unehelichen Kinder haben kann. Das Schloß liegt in einem schönen, aber für den Plebs hermetisch

abgesperrten Park. Nicht weit davon steht eine Eiche, über deren majestätischem Haupt die Blitze von mindestens drei Jahrhunderten geleuchtet und geflammt haben. Auf Taasinge gibt es ein so schönes Dorf, daß man, ohne unbescheiden zu sein, 50 Pfennig Eintrittsgeld verlangen könnte, um es zu zeigen. Und in dem Dorf liegt eine Villa „Strand“ benannt, von der ich im stillen hoffe, daß sie eines Tages zu meiner Insel hinüberschwimmt, und von ihrem Besitzer in meinem Garten aufgestellt wird. Denn mein Garten . . . , ja, mein Garten! Den hat der Herrgott persönlich angelegt und sorgt persönlich für ihn, wenn mir die Zeit fehlt, mehr Kannen voll Wasser zu schleppen.

Die Svendborger haben Autobusverbindung durch ganz Fünen bekommen. Und nun karriolen sie auf allen Landstraßen herum und belustigen sich, ausgerüstet mit Eßkober, Lebensfreude und Neugierde. *Svanninge Bakker* (die Svanninge Hügel) – ein Stück Himmelberglandschaft mitten auf Fünen – ist die neuste Mode. Nicht die Svanninge Bakker gesehen zu haben, ist ungefähr ebenso hinterwäldlerisch wie lange Haare zu haben. Svendborgleute können nicht eine Woche lang daheim sitzen ohne an ungestillter Sehnsucht in die Ferne dahinzusiechen. Jede Familie ist Mitglied von wenigstens fünf Vereinen, die alljährlich Ausflüge über Land machen. Vergnügungsvereine schießen wie Pilze aus der fetten fünischen Erde auf.

Ist man überall gewesen, macht man eine Spritztour nach der Irrenanstalt in *Middelfart*. Man hat ja immer einen Freund, Bekannten oder entfernten Verwandten, der sich vorübergehend dort aufhält. Im allerschlimmsten Fall fährt man nach *Thurö*. Thurö leidet unter Taasinge, denn Taasinge, das Ekel, ist ja hübscher. Das wissen wir Thuröner, aber wollen es nicht eingestehen. Wir haben von uns selbst eine hohe Meinung, denn wir haben sowohl einen Gedenkstein zur Erinnerung daran, als wir freie Bauern wurden, und in Kurzem bekommen wir den dritten zu Ehren – *Rolf Krakes*. – Bildhauer Karl Bonneson besuchte mich neulich, er war hier, um zu untersuchen, ob der Findlingsblock einigermaßen Rolf Krakes weltgeschichtlicher Bedeutung entspreche. Von Rolf Krake weiß ich, daß er über einen brennenden Holzstoß sprang, aber warum er es tat, weiß ich *nicht*. Aber wir waren bei Thurö und seinen drei Findlingen. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn für die Sehenswürdigkeiten der Insel, den Maler Niels Hansen und mich, ein paar hundert Jahre nach unserem Tode zwei weitere erratische Blöcke aufgestellt würden. An Blöcken ist hier nämlich kein Mangel. Aber noch sind wir das schwarze Schaf der Insel. Wir heißen „die drunten“, im Tonfall tiefster innigster Verachtung ausgesprochen, obgleich man uns im übrigen gern leiden mag. Man sieht bloß auf uns herab, wir sind so ein bisschen verdreht. Wir sind nicht auf Thurö geboren, und dies körperliche Gebrechen läßt sich ja nicht fortoperieren. Im Sommer ist Thurö voll von Badegästen. Sehr begreiflich. Was haben wir nichts alles zu bieten, außer Niels Hansens neuem Auto und neuem rosenroten Atelier und Herrn Kaufmanns Garten. Der Wurm des Neides nagt an mir, der Garten ist zu schön, um Wirklichkeit zu sein. Aber das Wichtigste ist und bleibt das Touristenheim. Hat man dort einmal gewohnt, kehrt man, wie der Storch zu seinem Rest, jeden Sommer dorthin zurück, bis an sein seliges Ende.

.....

Und nun also flaggen wir. Wir in *Svendborg*, wir auf *Thurö*, wir auf *Langeland* und *Arö* und *Kirkeby* und *Ringe* und wie sie alle heißen. *Valdemarschloß* flaggt mit allen Fahnen, die es besitzt, königlichen und bürgerlichen. Es gibt kein Bauernhaus, kein Altenteil, kein Schloß auf Fünen und seinen Inseln, das heute nicht flaggte. Warum? Wißt ihr's nicht? Schrecklich, wie unwissend Menschen sein

können. Herrgott, Dr. *Reinsholm* feiert ja seinen fünfzigsten Geburtstag. Ihr wißt vielleicht nicht, wer Dr. Reinsholm ist? Reizend!

Armer Dr. Reinsholm. Ich möchte nicht an seiner Stelle sein – morgen! Vermutlich ist bereits der Weg zu seiner Villa mit den Sofakissen gepflastert, die im Hause keinen Platz finden. Denn alle seine Patienten werden ihm ja sicher ihren guten Willen und ihre Dankbarkeit sichtlich beweisen wollen. Als sichtbarstes Zeichen galten im letzten Jahrhundert Sofakissen, gestrickte Morgenschuhe und Schlafdecken. Morgenschuhe sind aus der Mode gekommen, Schlafdecken sind mühsam zu arbeiten, Sofakissen kann man fertig kaufen. Außerdem bekommt er sicher Kristallvasen, Zigarrentaschen, Teebrettdeckchen, Kaffeegedecke und Silberzeug in solchen Mengen, daß sie für eine Pfandhausauktion ausreichen würden.

Svendborg flaggt mit tausend Flaggen. Sie schweben über den vielen Heimstätten wie stille Rauchsäulen zur Mittagszeit – in jenen Zeiten, als man nicht mit Primus, Gas und anderer Unnatur kochte. Wir flaggen für einen Mann, den wir alle lieben geradeheraus gesagt lieben.

In Svendborg liegt ein Krankenhaus. Kreideweiß. Es ist gestopft voll. Gepfropft voll. Sommer wie Winter. Nicht – das dürft ihr mir glauben – weil die Leute so furchtbar Kinderchen, sondern, weil der Ruhm des Svendborger Krankenhauses so fabelhaft ist, daß es fast als Auszeichnung gilt, ja, als eine Art Nobelpreis, dort aufgenommen zu werden. Ich spreche aus eigener lieblicher Erfahrung. In gewissen Zwischenräumen (man muß ja bescheiden sein und anderen auch etwas gönnen) hat man mich in laufender Fahrt dort hinüber gerollt, und von dem Augenblick an, wo ich warm und mollig im Krankenhausbett lag, Doktor, Reinsholms schmale Hand in meiner, fühlte ich mich wie im Himmelreich.

Ich habe verschiedene andere Krankhäuser im In- und Ausland erprobt – ich pfeife auf die ganze Gesellschaft und bitte um Svendborg und Dr. Reinsholm.

In den weißen Häusern herrscht ein Ton, den man an sich selbst empfunden haben muß, um ihn voll schätzen zu können. Keine Krankenschwester dort weiß, was Ungeduld ist, selbst nicht schwierigen, griesgrämigen, ungerechten Patienten gegenüber. Krankenschwestern sind auch nur Menschen. Sie schöpfen es nicht aus sich selbst. Das Beispiel bewirkt es. Es ist bekannt, daß es einzelne Konzertsäle und Theater gibt, wo man im ganzen Raum das leiseste Flüstern deutlich hört und das stärkste Gebrüll nicht mißtönig von den Wänden geht und dem Ohr weh tut. Es ist bekannt, daß, wenn man solche Räume mit dem Zollstock ausmāße und aus demselben Material in derselben Himmelsrichtung genau nachbaute, die Akustik doch nicht die gleiche sein würde. Der Ton im Svendborger Krankenhause ist solch einer göttlichen, unnachahmbaren Akustik zu vergleichen. Zwei Menschen haben wir ihm zu verdanken, von denen der eine Dr. Reinsholm ist, den anderen darf ich nicht nennen. Der Frauen Wille ist Gesetz.

Dr. Reinsholm ist die Zuflucht aller. Man fragt nicht mehr: Ist er tüchtig? Er ist fabelhaft tüchtig, aber das ist von geringerer Bedeutung. Er ist auf gewissen Gebieten ein Unikum als Chirurg. Er macht unbegreifliche Kunststücke, indem er Knochen an einer Stelle wegnimmt und sie anderswo einsetzt, so daß Leute mit schiefen Hüften kerzengerade wie Tannen werden und Hinkende gleichlange Beine bekommen. Er ist einer von den „großen“ Chirurgen. Ich würde ihn ganz ruhig alle Knochen aus meinem Körper nehmen und sie wieder zusammennähen lassen, sie würden schon auf den richtigen Platz kommen.

Er würde weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt sein, wenn er nicht just in dem Städtchen Svendborg säße. Aber es ist gut, daß er hier sitzt. Er eignet sich gar nicht zum Chef eines dieser Riesenhospitäler. Dazu ist er viel zu sehr Mensch. Für ihn ist kein Patient ein Fall, eine Nummer. Jeder einzelne ist *ein Mensch*. Er behandelt die ärmste Bäuerin mit demselben warmen Interesse wie die schönste, unterhaltendste Frau. Sein Herz umfaßt alle Patienten, wie früher der Hausarzt sie kannte, besitzt ihr Vertrauen, ist ihr Seelsorger, wie er ihr leiblicher Berater und Retter ist. Und das Resultat davon? Während vor zwanzig Jahren sich die Leute voller Schreck sträubten, ins Krankenhaus zu gehen, wenn ihnen etwas fehlte, betrachten sie jetzt den Aufenthalt dort als eine Art Fest. Er, unser allerseits geliebter Arzt, wird aufgerieben. Zum Teil von der Arbeit, die wirklich übermäßig groß ist. Oft operiert er den ganzen Tag, und wenn er sich dann endlich Ruhe gönnen will, wird ein neuer Patient eingeliefert: Es geht um Leben und Tod . . . Operation. Aber was ihn am meisten aufreißt, ist sein Empfinden für die Patienten. Er leidet mit jedem, der Schmerzen hat, er leidet mit jeder Mutter, deren Kind in Gefahr ist – und schließen sich die jungen Augen für immer, dann ist seine Seele krank.

In diesem Krankenhause haben die Kinder es wie im Paradiese. Und selbst das daheim verhätschelte und darum schwierig zu behandelnde Kind lernt in wenig Stunden sich fügen. Das macht der Ton.

Natürlich ist es meine feste Absicht, in einem der weißen Betten in dem weißen Krankenhause in Svendborg zu sterben – und ich habe schon Dr. Reinsholm dazu bestellt, meine Hand zu halten. Wenn er dann nur nicht im selben Augenblick zu einer Blinddarmoperation abgerufen wird. Dann säße ich schön in der Patsche.

Könnte man eine Himmelsleiter von guten Gedanken bauen, dann glaube ich, würde sie an Dr. Reinsholms Geburtstag so schwindelnd viele Stufen bekommen, daß sie bis zu den fernsten Sternen reicht. Aber vielleicht ist es noch weiter zum Himmel selbst.

Wir flaggen heute, ja, wir flaggen. . . .

Thurö bei Svendborg (Dänemark), im September.

Wir flaggen heute . . .

Von Karin Michaelis.

Wir flaggen heute, wir flaggen. So hoch wie möglich, hoch, höher, am höchsten. Könnten wir's uns leisten, dann häuften wir so viel Flaggen, als der Wald hohe Tannen hat, heiße, jeder Tannenbaum ein Flaggenmast! Aber wir müssen uns hübsch „nach der Decke strecken“. Jedes Haus hat seine Flagge, klein oder groß, zerrissen oder heil, verblichen oder leuchtend rot. Ja, wir flaggen. . . In erster Reihe natürlich S v e n d b o r g. Die kleine Grovstadt, „wo jede Gasse sich im Bogen schwingt“, und jedesmal, wenn sie sich schwingt, ein schönes Haus uns traulich winkt“. (So singt ein dänischer Dichter, und ich habe es verdeutscht.) Woher hat Svendborg all die schönen Häuser? Weil es eine uralte Stadt ist, und uralte Städte sind (oft im Gegensatz zu uralten Menschen) immer hübsch, und dann, weil in Svendborgs Mauern einer der größten Architekten unseres Landes aufgewachsen ist — so etwas bleibt nicht ohne Wirkung auf das Stadtbild. In Svendborg also sind alle Straßen krumm und windisch, und dazu gehen sie auch noch auf und ab wie die schönsten Rutschbahnen. Eine von ihnen, die sich vorzüglich für Schlümpfe eignen würde, heißt T u l l e r i n k e. Fragt mich nicht, warum — ich weiß es nicht. Niemand weiß es.

Die Straßen sind nicht breit, jedoch nur in den wenigsten kann man einander über die Straße hinüber die Hand reichen. Dafür ist es in allen Straßen dem Autobus ein Leichtes, die blanken Spiegelscheiben zu beiden Seiten mit Kot zu bespritzen.

In Svendborg sind die meisten Häuser in grüne Gärten getaucht und nicht wieder herausgezogen. Sie liegen da und lassen es sich wohlsein zwischen Stöckroten, Schlinggewächsen, duftenden Kräutern und stäubenden Blütenjamen. Wer niemals bedächtig durch Svendborg gewandert ist, wenn die Läden geschlossen sind und die Sonne sich dem Untergang nähert, der ahnt nicht, was Abendstille und Abendfrieden heißt.

Svendborg durch seine Lage mäßig geschützt vor Wind und Kälte, kennt keinen Winter. An den Südgiebeln reifen blaue Trauben, die Rosen brauchen nicht vor Frost geschützt zu werden. Die Stadt besteht aus Liebreiz und Aussicht. Aussicht auf blaues Meer und grüne Inseln und kleine Mädel mit feinen Beinen. Kleider bis zum Knie, bloße braune Hüfte, bloße braune Arme. Zähne wie frischgemolkene Milch — denn Svendborg beherbergt einen von Dänemarks feinsten Zahnärzten, Dr. K j ä r. Haar haben die Mädel wie reifes Korn, erst recht wie reifes Korn, weil alle Köpfe unter der Schere des Friseurs gefallen sind, und Sonne und Wind nach Herzenslust in den Bubiköpfen spielen und zausen dürfen.

Der Kirchhof ist ein kleiner, traulicher Park inmitten der Stadt. Die eine Kirche mit dem Vornamen Nicolai, die in gleicher Linie mit den Häusern liegt, ist rot und warm und freundlich. Die andere hingegen ist aus purer Wichtigkeit eine ganze Steintreppe in die Höhe geklettert, teils um sich zu zeigen, teils um einen besseren Ueberblick über den Samstagmarkt zu haben. Ein Bild strotzender, üppiger Fruchtbarkeit. Berge von Melonen, Wälder von Gladiolen. Hunderte von Käfigen mit gackernden Hühnern und schnatternden Enten und gurrenden Tauben — und dann die Eierfrauen mit ihrer verlockenden Ware, sauber weiß, appetitlich bräunlich und in verschwendischer Fülle. Rettiche sieht man, groß, wie Mairüben, Salat, wie Rinderköpfe, Käse, der vor lediger Fettigkeit fast berstet. Der Kirche entgeht nichts von alledem. Da spazieren zierliche Frauen, wie reine Schulmädel anzusehen, die auf Mä aus sind. Hinter ihnen die zierlichen Hausmädchen, die, der Himmel sei gepriesen, den Hausfrauen im Putz nicht nachstehen. Ein Paar Seidenstümpfe und ein geblümtes Hemdenkleidchen aus zwei Meter Kattun oder Musselin, das kann jeder erschwingen. Eine und Arme hat man gratis von oben bekommen, schön oder höflich. Es kann sogar — in Svendborg — geschehen, daß die vornehme Frau, die drei Mädchen hält, nicht so hübsche Beine hat, um auf den Markt zu gehen, wie ihre eigene Köchin. Ja, schreckliche Zeiten sind es, in denen wir leben!

Die Kirche zieht nun die Mäde kraus beim Anblick der knickartigen Hemdenkleidchen, aber was soll sie machen? Berücklichtet sie die Tür vor ihnen, bleibt sie leer.

Die Damen fischen um Hühner und Enten und tun, als verständen sie etwas davon, was jung und was alt ist. Die Verkäufer lassen mit sich handeln und — lachen sich ins Häuschen: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Sind die Einkäufe besorgt, dann stärken sich die Damen (bei den Mädchen reicht der Lohn nicht dazu) mit einer Tasse Kaffee im „Hochschulenheim“ — dieser Goldgrube, an der vier Freundinnen vor einem Menschenalter den ersten Spatenstich getan und seitdem massenhaft Gold geschaufelt haben — oder auch in der neuen Konditorei über meinem Buchhändler Pützchen auf dem Markt. Da oben bekommt man eine Pütschekentorte, die dich macht, aber . . . schmeckt . . .

Svendborg ist die vergnügungsjüchigste Stadt in ganz Dänemark. Es sollte mich wundern, wenn unsere alte Erde etwas Nektarisches aufzuweisen hätte. Ersäumlisch nur, daß das Sonntag, wenn die Häuser leerstehen, nur bewacht von Kanarienvögeln, Teddyhären und derlei Haustieren, sie sich nicht auch auf die Wandererschaft begeben, um etwas von der berühmten Umgebung zu sehen.

Die Svendborger brauchen nicht weit zu gehen, um sich zu amüsieren. Sie haben die „Kattensalle“ (wie man nicht sagen darf, man soll Karoline-Malie-Gaiu sagen — was mir aber nicht einfällt), sie haben das Waldhaus, auf dänisch Lunden, Strandhus (Strandhäuser) und alle die kleinen Gehölze, die dicht vor der Stadt herumlungern. Und dann haben sie Christi ans minde. Was dort den Sommer über an Kaffee getrunken wird! Genug, um den ganzen Svendborg Sund zu füllen. Der Weg nach Christiansmünde hinaus führt am Wasser entlang und ist überwölbt von den dichten Kronen alter Bäume, mit denen der sanft ansteigende Waldbach bestand ist. Dieser Weg ist zur späten Nachmittagsstunde schwarz von Eltern und Kindern, die zu Abendkaffee, Sonnenuntergang, Musik und harmlosem Plaudern von Tisch zu Tisch hinausspazieren. Jeden Sonntag wird dort draußen mit Gebrüll und Geprassel Feuerwerk abgebrannt, damit ich es von meinem einzigen Nordfenster aus sehen kann. Jeden Sonntag hält man um die Inseln herum ein Wettsegeln ab. Neulich kreuzten ein paar amerikanische Krebsjasse hier mit mohntoten Seidensegeln auf und nieder.

Aber die Svendborger lassen sich nicht an der nächsten Nähe genügen. Sie streben weiter weg. Jetzt fährt die Jahre sechsmal täglich nach Langeland, und die Jahre, ein wahrer Rieser, ist jedesmal überfüllt. Langeland wird nach allen Richtungen durchpflügt, bis in jedem Wirtshaus der Kaffee probiert und jeder Herrenhof beschäftigt ist. Näher liegt Taasinge, keine Meile so nah und so gerühmt. Dort ist die Brænge Kirke, in allen Geographiebüchern angeführt, weil man von ihrem fünfzig Fuß hohen Turm aus bis nach Australien, Sibirien, dem Nordpol und Kapstadt sehen kann — wohlverstanden, wenn man scharfe Augen hat. Auf Taasinge liegt das Waldemarsschloß, das lange Zeit einen Administrator hatte, weil der Besitzer zu viel Konditorhuden und Zitronenlimonade konsumierte — das summiert sich halt! Das Schloß ist ein unschöner, aber mächtiges Gebäude, dessen langweiliges Schieferdach wargenächtig mit Giebelchen besät ist. Einstmals glaubte ich, daß die Giebelstüben für die unehelichen Kinder eines gewissen Königs bestimmt gewesen seien. Nun weiß ich besser Bescheid, nämlich, daß ein König gar keine unehelichen Kinder haben kann. Das Schloß liegt in einem schönen, aber für den Fleiß hermetisch abgesperrten Park. Nicht weit davon steht eine Eiche, über deren majestätischem Haupt die Blitze von mindestens drei Jahrhunderten gelehnet und geflammt haben. Auf Taasinge gibt es ein so schönes Dorf, daß man, ohne unbescheiden zu sein, 50 Pfennig Eintrittsgeld verlangen könnte, um es zu zeigen. Und in dem Dorf liegt eine Villa „Strand“ benannt, von der ich im stillen hoffe, daß sie eines Tages zu meinem Insel hinübergeschwimmt, und von ihrem Besitzer in meinem Garten aufgestellt wird. Denn mein Garten . . . ja, mein Garten! Den hat der Herrgott persönlich angelegt und sorgt persönlich für ihn, wenn mir die Zeit fehlt, mehr Kannen voll Wasser zu schleppen.

Die Svendborger haben Autobusverbindungen durch ganz Fünen bekommen. Und nun karriolen sie auf allen Landstraßen herum und belustigen sich, ausgerüstet mit Eskohor, Lebensfreude und Reugierde. Evanninge Bakker (die Evanninge Hügel) — ein Stück Himmelberglandschaft mitten auf Fünen — ist die neueste Mode. Nicht die Evanninge Bakker gesehen zu haben, ist ungefähr ebenso hinterwäldlerisch wie lange Haare zu haben. Svendborgleute können nicht eine Woche lang daheim sitzen ohne an ungestillter Sehnsucht in die Ferne dahinzuschauen. Jede Familie ist Mitglied von wenigstens fünf Vereinen, die alljährlich Ausflüge über Land machen. Vergnügungsvereine schießen wie Pilze aus der feuchten fünenischen Erde auf. Ist man überall gewesen, macht man eine Spritztour nach der Irrenanstalt in Midelfart. Man hat ja immer einen Freund, Bekannten oder entfernten Verwandten, der sich vorübergehend dort aufhält. Im allerschlimmsten Fall fährt man nach Thurd. Thurd leidet unter Taasinge, dem Taasinge, das Ekel, ist ja hübscher. Das wissen wir Thurdner, aber wollen es nicht eingestehen. Wir haben von

uns selbst eine hohe Meinung, denn wir haben sowohl einen Gedenkstein zur Erinnerung an die Wiedervereinigung errichtet, als einen zur Erinnerung daran, als wir freie Bauern wurden, und in Kürzem bekommen wir den dritten zu Ehren Rolf Krakes. — Bildhauer Karl Bonneson besuchte mich neulich, er war hier, um zu untersuchen, ob der Findlingsblock einigermaßen Rolf Krakes weltgeschichtlicher Bedeutung entspreche. Von Rolf Krakes weltgeschichtlicher Bedeutung brennenden Holzstoß sprang, aber warum er es tat, weiß ich nicht. Aber wir waren bei Thurd und seinen drei Findlingen. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn für die Sehenswürdigkeiten der Insel, den Maler Niels Hansen und mich, ein paar hundert Jahre nach unserem Tode zwei weitere erratische Blöcke aufgestellt würden. An Blöcken ist hier nämlich kein Mangel. Aber noch sind wir das schwarze Schaf der Insel. Wir heißen „die branten“, im Tonfall tiefster Verachtung ausgedrückt, obgleich man uns im übrigen gern leiden mag. Man sieht bloß auf uns herab, wir sind so ein bisschen verdreht. Wir sind nicht auf Thurd geboren, und dies körperliche Gebrechen läßt sich ja nicht fortoperieren. Im Sommer ist Thurd voll von Badegästen. Sehr begierig. Was haben wir nicht alles zu bieten, außer Niels Hansens neuem Auto und neuem rosenrotem Atelier und Herrn Kaufmanns Garten. Der Wurm des Reides sagt an mir, der Garten ist zu schön, um Wirklichkeit zu sein. Aber das Wichtigste ist und bleibt das T o u r i s t e n h o s i m. Hat man dort einmal gewohnt, kehrt man, wie der Storch zu seinem Nest, jeden Sommer dorthin zurück, bis an sein selbiges Ende.

Und nun also flaggen wir. Wir in Svendborg, wir auf Thurd, wir auf Langeland und Arø und Kirkeby und Ring und wie sie alle heißen. Waldemarsschloß flaggt mit allen Fahnen, die es besitzt, königlichen und bürgerlichen. Es gibt kein Bauernhaus, kein Alenteil, kein Schloß auf Fünen und seinen Inseln, das heute nicht flaggte. Warum? Wüst ihr's nicht? Schrecklich, wie unwissend Menschen sein können. Herrgott, Dr. Meinsholm feiert ja seinen fünfzigsten Geburtstag. Ihr wißt vielleicht nicht, wer Dr. Meinsholm ist? Reizend!

Armer Dr. Meinsholm. Ich möchte nicht an seiner Stelle sein — morgen! Vermutlich ist bereits der Weg zu seiner Villa mit den Sofakissen gepflastert, die im Hause keinen Platz finden. Denn alle seine Patienten werden ihm ja sicher ihren guten Willen und ihre Dankbarkeit sichtlich beweisen wollen. Als sichtbarstes Zeichen galten im letzten Jahrhundert Sofakissen, gestickte Morgenschuhe und Schlafdecken. Morgenschuhe sind aus der Mode gekommen, Schlafdecken sind mühsam zu arbeiten, Sofakissen kann man fertig kaufen. Außerdem bekommt er sicher Kristallvasen, Zigarettaschen, Teebrettchen, Kaffeegedecke und Silberzeug in solchen Mengen, daß sie für eine Pfandhausauktion ausreichen würden.

Svendborg flaggt mit tausend Flaggen. Sie schweben über den vielen Heimstätten wie stille Rauchsäulen zur Mittagszeit — in jenen Zeiten, als man nicht mit Primus, Gas und anderer Unnatur kochte. Wir flaggen für einen Mann, den wir alle lieben, geradeheraus gesagt Lieben.

In Svendborg liegt ein Krankenhaus. Kreideweiß. Es ist gestopft voll. Geppropft voll. Sommer wie Winter. Nicht — das dürft ihr mir glauben — weil die Leute so furchtbar krank sind, daß sie absolut ins Krankenhaus müssen. Nein, Kinderchen, sondern weil der Ruhm des Svendborger Krankenhauses so fabelhaft ist, daß es fast als Auszeichnung gilt, ja, als eine Art Nobelpreis, dort aufgenommen zu werden. Ich spreche aus eigener lieblicher Erfahrung. In gewissen Zwischenräumen (man muß ja bescheiden sein und anderen auch etwas gönnen) hat man mich in laufender Fahrt dort hinüber getollt, und von dem Augenblick an, wo ich warm und mollig im Krankenhausbett lag, Doktor Meinsholms schmale Hand in meiner, fühlte ich mich wie im Himmelreich.

Ich habe verschiedene andere Krankenhäuser im In- und Ausland erprobt — ich pfeife auf die ganze Gesellschaft und bitte um Svendborg und Dr. Meinsholm.

In den weißen Häusern herrscht ein Ton, den man an sich selbst empfunden haben muß, um ihn voll schätzen zu können. Keine Krankenschwestern dort weiß, was Ungeduld ist, selbst nicht schwierigen, griesgrämigen, ungerechten Patienten gegenüber. Krankenschwestern sind auch nur Menschen. Sie schöpfen es nicht aus sich selbst. Das Beispiel bewirkt es. Es ist bekannt, daß es einzelne Konzertsäle und Theater gibt, wo man im ganzen Raum das leiseste Flüstern deutlich hört und das stärkste Gebrüll nicht mißhörig von den Wänden gekollert und dem Ohr wehtut. Es ist bekannt, daß, wenn man solche Räume mit dem Holzstock ausmalt und aus demselben Material in derselben Himmelsrichtung genau nachbaut, die Musik doch nicht die gleiche wird. Der Ton im Svendborger Krankenhause ist solch einer göttlichen, unnachahmbaren Musik zu vergleichen. Zwei Menschen haben wir ihm zu verdanken, von denen der eine Dr. Meinsholm ist, den anderen darf ich nicht nennen. Der Frauen Wille ist Geseh.

Dr. Meinsholm ist die Zuflucht aller. Man fragt nicht mehr: Ist er tüchtig? Er ist fabelhaft tüchtig, aber das ist von geringerer Bedeutung. Er ist von gewissen Gebieten ein Unikum als Chirurg. Er macht unbegreifliche Kunststücke, indem er Knochen an einer Stelle wegnimmt und sie anderswo einsetzt, so daß Leute mit schiefen Hüften hergeraderade wie Tannen werden und Hinkende gleichlange Beine bekommen. Er ist einer von den „großen“ Chirurgen. Ich würde ihn ganz ruhig alle Knochen aus meinem Körper nehmen und sie wieder zusammennähen lassen, sie würden schon auf den richtigen Platz kommen.

Er würde weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt sein, wenn er nicht just in dem Städtchen Svendborg säße. Aber es ist gut, daß er hier sitzt. Er eignet sich gar nicht zum Chef eines dieser Riesenhospitäler. Dazu ist er viel zu sehr Mensch. Für ihn ist kein Patient ein Fall, eine Nummer. Jeder einzelne ist ein Mensch. Er behandelt die ärmste Bäuerin mit derselben warmen Interesse wie die schönste, unterhaltendste Frau. Sein Herz umfaßt alle Patienten mit gleicher Liebe, er ist jung mit den Jungen, alt mit den Alten, kind mit den Kindern. Er kennt seine Patienten, wie früher der Hausarzt sie kannte, besitzt ihr Vertrauen, ist ihr Seelsorger, wie er ihr leiblicher Vater und Mutter ist. Und das Resultat davon? Während vor zwanzig Jahren sich die Leute voller Schreck sträubten, ins Krankenhaus zu gehen, wenn ihnen etwas schief, betrachten sie jetzt den Aufenthalt dort als eine Art Fest. Er, unser allerseits geliebter Arzt, wird aufgerufen. Zum Teil von der Arbeit, die wirklich übermäßig groß ist. Oft operiert er den ganzen Tag, und wenn er sich dann endlich Ruhe gönnen will, wird ein neuer Patient eingeliefert: Es geht um Leben und Tod . . . Operation. Aber was ihn am meisten aufreibt, ist sein Empfinden für die Patienten. Er leidet mit jedem, der Schmerzen hat, er leidet mit jeder Mutter, deren Kind in Gefahr ist — und schließen sich die jungen Augen für immer, dann ist seine Seele krank.

In diesem Krankenhause haben die Kinder es wie im Paradies. Und selbst das daheim verhässliche und darum schwierig zu behandelnde Kind lernt in wenig Stunden sich fügen. Das macht der Ton.

Natürlich ist es meine feste Absicht, in einem der weißen Betten in dem weißen Krankenhause in Svendborg zu sterben — und ich habe schon Dr. Meinsholm dazu bestellt, meine Hand zu halten. Wenn er dann nur nicht im selben Augenblick zu einer Blinddarmpoperation abgerufen wird. Dann läßt ich schön in der Tasche.

Könnte man eine Himmelsleiter von guten Gedanken bauen, dann glaube ich, würde sie an Dr. Meinsholms Geburtstag so schwindelnd viele Stufen bekommen, daß sie bis zu den fernsten Sternen reicht. Aber vielleicht ist es noch weiter zum Himmel selbst.

Wir flaggen heute, ja, wir flaggen. . .

Thurd bei Svendborg (Dänemark), im September.